

Stellungnahme pharmaSuisse zum Thema Cannabis in Apotheken

Bern-Liebefeld, 13. Mai 2016

Seit mehreren Wochen berichtet die Presse über Pilotprojekte betreffend einer legalen Abgabe von Cannabis in der Schweiz. Eines dieser Projekte, das auf eine Initiative der Stadt Bern zurückgeht, hat den Verkauf von standardisiertem Cannabis in Offizinapotheken zum Ziel.

Der Schweizer Apothekerverband pharmaSuisse, der im Vorfeld nicht in die Überlegungen rund um die diversen Projekte miteinbezogen wurde, möchte vorab betonen, dass er das vom Bund Anfang der 1990er-Jahre verabschiedete Vier-Säulen-Modell in der Drogenpolitik nach wie vor unterstützt. Dieses Modell, das sich gleichermaßen auf «Prävention», «Therapie», «Schadensminderung» und «Repression und Marktregulierung» stützt, hat sich bewährt und führte innerhalb von zwanzig Jahren zu einer Senkung der Opferzahlen durch harte Drogen auf einen Drittel.

Die Schweizer Apothekerinnen und Apotheker engagieren sich tagtäglich für die drei ersten dieser vier Säulen und tragen damit zur Senkung des Drogenkonsums und zur Minimierung der negativen Auswirkungen des Drogenkonsums auf die Abhängigen sowie - indirekt - auch auf die Gesellschaft bei. Daher erscheint es den anderen Akteuren der Drogenpolitik womöglich logisch, unseren Berufsstand noch stärker einzubeziehen. Das mit der Studie für oben genanntes Projekt betraute Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern rechtfertigte die Wahl der Apotheken damit, dass diese das nötige Fachwissen im Umgang mit Betäubungsmitteln hätten und über entsprechende Strukturen verfügten.

Erklärtes Ziel des Pilotprojektes, das im Juni 2016 im Detail vorgestellt wird, ist eine Verringerung der gesundheitlichen Risiken und der Gefahren von illegal verkauften Drogen, durch das Angebot eines Qualitätsproduktes ohne Pestizide und mit einem auf 12 % begrenzten THC-Gehalt (gegenüber rund 30 % bei Schwarzmarkt-Cannabis).

Ist die Offizinapotheke jedoch der geeignete Ort für die legale Abgabe von Cannabis zu Genusszwecken? pharmaSuisse ist davon nicht überzeugt, insbesondere hinsichtlich der Risiken, die eine Billigung und Banalisierung dieser Droge mit sich bringt, des Signals, das dadurch insbesondere an die Jugend ausgesandt wird und die mögliche Zunahme des Drogenkonsums durch das Wegfallen der Angst vor gestrecktem Cannabis und strafrechtlicher Repression.

Zum heutigen Zeitpunkt ist Uruguay das einzige Land, das die Abgabe von Cannabis zu Genusszwecken seinen Offizinapotheken anvertrauen möchte. Das im Dezember

2013 erlassene Gesetz wurde jedoch aufgrund von Schwierigkeiten bei der Umsetzung (insbesondere im Bereich des Cannabisbezugs), aber auch weil eine Mehrheit der Apotheker das Produkt aufgrund der beruflichen Ethik nicht verkaufen will, noch immer nicht vollzogen. Die Fédération internationale pharmaceutique (FIP) vertritt denselben Standpunkt.

Dennoch wird pharmaSuisse die in Bern vorgesehene Pilotstudie aufmerksam verfolgen, sofern das Bundesamt für Gesundheit (BAG) deren Durchführung genehmigt. Wobei es selbstverständlich jedem Apotheker freigestellt ist, gemäss seinen persönlichen Überzeugungen teilzunehmen oder nicht.

Diese Pilotstudie könnte zu einer Einschätzung der Auswirkungen der Cannabisabgabe zu Genusszwecken durch die Apotheken beitragen und insbesondere zu einer mehr oder weniger sachlichen Diskussion aller berechtigten Fragen und Ängste rund um diese Abgabe.

Ungeachtet der Schlussfolgerungen dieser Studie ist pharmaSuisse nicht bereit, ein Modell zu unterstützen, in dem sich die Rolle des Apothekers auf den alleinigen Verkauf beschränkt, ohne aktiven Beitrag zur Suchtprävention wie er im Rahmen von weithin akzeptierten Methoden, deren gesellschaftlicher Nutzen wissenschaftlich erwiesen ist, vorgesehen ist.

Hingegen ist pharmaSuisse überzeugt von einer breiteren Nutzung von Cannabis zu medizinischen Zwecken. Das BAG anerkennt: «Gute Belege bestehen für die Wirksamkeit von Cannabis bei der Behandlung von chronischen oder durch Krebs verursachten Schmerzen sowie bei Muskelkrämpfen infolge Multipler Sklerose. Auch bei Übelkeit als Nebenwirkung einer Chemotherapie, bei Gewichtsverlust von Aidskranken, bei Schlafstörungen sowie dem Tourette-Syndrom zeigten sich positive Auswirkungen.» Derzeit greifen zahlreiche Kranke auf illegales Cannabis zurück, um ihre Leiden zu lindern. Diese sollten in Apotheken einen leichteren Zugang zu Medikamenten auf Cannabisbasis in standardisierter Dosierung erhalten, welche nicht nur sicher sind und auf der Grundlage medizinisch anerkannter Indikationen verschrieben werden, sondern ausserdem mit der geeigneten Beratung durch eine Fachperson abgegeben werden. Innerhalb dieses gut kontrollierten therapeutischen Rahmens unterstützt pharmaSuisse die Verwendung von Cannabis und seiner standardisierten Extrakte vorbehaltlos.